

## Aus Welt und Leben

**Getrunkenen Pflanzen.** Daß der Alkohol bei Tieren und Menschen einen Zustand der Berauschtigkeit erzeugt, hat Forscher zu der Frage angereizt, ob sich auch Pflanzen, die ebenfalls biologisch zum Stamme der Lebewesen zählen, ähnlich verhalten. In dem botanischen Garten von Kalkutta wurde nach solchen Versuchen die Beobachtung gemacht, daß namentlich die Mimosen unter dem Einfluß von einigen Tropfen Alkohol in einen Zustand der Depression versetzt wurden, um dann vorübergehend eine plötzliche Steigerung der Lebensfunktionen aufzuweisen, also ganz ähnlich, wie es bei dem Menschen der Fall ist. Diese Feststellung läßt die Vermutung aufkommen, daß die Mimose und vielleicht auch andere Pflanzen Muskeln besitzen. Diese Vermutung wurde durch ein Experiment bekräftigt, das an derselben Mimosenart vorgenommen worden ist. Wenn man der Mimose einen Schlag versetzt, zieht sie sich zusammen. Zur Erforschung der Pflanzenphysiologie sind diese Ergebnisse ganz bedeutungsvoll.

**Gemeine Tierquälereien** werden fortgesetzt von den Kinoshottern gezeigt. Besonders schändliche Darstellungen boten die Tonfilme „Tausendfüßler im Stillen Ozean“, „Entsetzliches Afrika“. Zur Illustrierung der Wichtigkeit der Sache mögen folgende Angaben dienen: Für den Film „Atlantide“ ließ man ein Kamele verhungern, um deren Hungertod zu verfilmen. In dem Film „Trader Horn“ wird einem Löwen ein Holzpfahl in den Unterleib getrieben. In dem Film „Africa spricht“ hat man einem Löwen, um ihn aus nächster Nähe mit Revolvern erschließen zu können, die Schenkel der Hinterbeine durchschnitten. In dem Film „Simba“ wird ein Löwe mit Speeren zu Tode gezwungen. Die ausführlichen Rassistheorien sind dies zu tun und verlangen befürwortende Beschlüsse für diese Grauelthat. Alles dies wird mit Genehmigung des Reichsinnenministeriums in Deutschland durchgeführt und, aufmerksamer gemacht, findet es keinen Anlaß zum Einschreiten. Wie lange noch?

**Wir Platanen unserer Dichter** muß man vorsichtig sein, sonst kann man sich verrechnen, wie es einem Wahlredner ging, der am Schluß seiner feurigen Rede zu folgendem schwingendem Schluß ausholte: „Meine Damen und Herren! Einzeln sind wir zu schwach, um unsere berechtigten Wünsche durchzusetzen — aber lassen Sie uns im Verein zusammenzutreten, dann werden wir eine Macht bilden, gegen die, nach den Worten des großen Dichters, selbst Götter vergebens kämpfen.“ (Das bekannte Zitat von Schiller heißt nämlich: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“ Lassen wir dem guten Manne diese Macht!)

**Ein lange Male** braucht nicht immer den Nachteil von Weisheit für ihren Träger abzugeben, sie kann auch einmal von einem Vortrager sein, wie eine ergötzliche Einbrechergeschichte zeigt, die sich in Philadelphia zugetragen hat. Ein junger Mann namens Bove wurde in seiner Junggesellenwohnung in später Nachtstunde von Einbrechern überfallen. Da er sich geweigert hatte, seine Kostbarkeiten und das Geld den Spitzbuben auszubändigen, wurde er an Händen und Füßen gebunden und mußte machtlos zusehen, wie die Einbrecher sich an den Werten der Wohnung auszurauben. Glücklicherweise kam Bove auf eine originelle Idee. Er war von Natur mit einer langen, spitzen Nase ausgestattet. Während die Einbrecher im Nebenraum mit dem Einpacken der geraubten Gegenstände beschäftigt waren, gelang es dem Gefesselten, mit Hilfe seiner Nase die Scheibe des Schlossschlüssels zu drehen und auf diese eigenartige Weise das Ueberfallkommando herbeizuholen. Die Spitzbuben konnten auf frischer Tat ertappt werden.

**Das älteste Pferd der Welt** ist 22 Jahre alt und tut in England heute noch immer seine Dienste. Das zweitälteste Arbeitspferd Englands ist eine Stute von 38 Jahren.

Die Aehre beugt sich, in welcher Körner sind, die aufrecht steht, ist Spreu und fliegt in den Wind.

## Rundfunk

fr. Der Arbeitsbereich des Rundfunks wächst. Nicht nur die Regierung nimmt ihn in Anspruch, oder die Schule, oder der Sport, oder was sonst die Öffentlichkeit betrifft. Kunstweber hat der Rundfunk auch die Wettbewerbsfrage für 10 Tage voraus übernommen. Professor Baur, der Leiter der staatlichen Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage in Frankfurt, hat jetzt seinen Dienst aufgenommen, welcher der ganzen deutschen Ernte zugute kommen soll. Denn 10 Tage sind eine wichtige Spanne Zeit, wenn einmal der erste Schmitt begonnen. Die Vorhersage für die ersten 10 Tage trifft im ganzen zu. „Doch der Regen kommt von oben!“ Bemerkenswert ist jedoch, was die pädagogische Fachpresse zum Schulfunk sagt. So lesen wir z. B. im „Vereinsboten“ über das Programm des Schulfunks seit Mai einen Rückblick. Die Arbeit des Schulfunks wird begrüßt. Dagegen wird August Lämmle gegenüber betont, daß sein Vortrag zu schnell war. Die Schüler konnten sich keine Notizen machen. Gerade das Anfertigen eines Aufschriebs bei einem Rundfunkvortrag halte ich für sehr wichtig! Es ließe sich daran denken, die wichtigsten beinaheunablässigen Vorträge im Druck wiederzugeben. Der Rundfunk hat ja die Manuskripte erworben. Wenn er nun von einzelnen Redaktoren jeweils eine Broschüre herstellen läßt, die für wenige Pfennige zu kaufen ist, so leistet er sich und den Hörern einen Dienst. Eine Anfrage beim Hörerkreis gäbe sicher eine günstige Antwort. Denn selbst wenn man sich ertliche Notizen macht: sie bieten ein ebenso unvollkommenes als unvollständiges Bild des Gesagten. Eine stenographische Aufnahme aber wird nur in den seltensten Fällen möglich sein. Sicher ist, daß nicht nur der eigentliche Schulfunk der Schule und dem Lehrer dient. Wenn Hans Rosbaud auf das alte deutsche Liedesgut zurückgreift oder Dr. Hermann Binder über die nationalen Festspiele des deutschen Schülerbundes in Weimar spricht oder wenn ein Heinrich Böllner oder Hans Heinrich Ehrler aus Anlaß seines 60. Geburtstages ins geistige Licht tritt, so lagern diese Stoffgebiete und Persönlichkeitswerte sicher auch im Sinne der ganzen Schularbeit. Dasselbe gilt von mancher Kinderstunde, so von denjenigen, welche in das Benediktinerkloster Ettal und seiner berühmten Orgel führte oder von Vorträgen wie denjenigen von Dr. Fuchs, welcher die Herrlichkeiten der Donau bis Wien und ihre Gottesdauern und Städte schildert. Ueberhaupt gehört vierter, was der schwäbischen Eigenart dient. Der schwäbische, oberdeutsche Einschlag muß zum Wesen des Südfunks gehören. Der Begriff Schwaben reich“ dabei über den ganzen deutschen Süden hinweg bis tief nach Bayern hinein. Das Festkonzert zeitgenössischer deutscher Komponisten war zu seinem Teil ein Beleg von der Abwendung des Amerikanismus in unserer Musik und Geistespflege. Im

mer wieder spürte man, daß die deutsche Seele sich auf sich selbst zu besinnen beginnt. Die impressionistischen Einflüsse sind wohl noch spürbar. Das tut an sich nichts, wenn nur die Gewalttätigkeiten nach Konzentration und Einlenkung unterbleiben. Auch das Thema „Deutsche Leben“ rührte an Herzgegendern. Wilhelm Schäfer bot eine Feierstunde nach Sprache und Gedanke in der Art, wie er betonte, daß all unser Tun getragen sein muß von einer über uns hinausgehenden Verantwortung. Schwabenstreife, wie sie am 12. Juli Gottlob Friedrich Wagner bot in der Stunde „bei uns zu Lande“ läßt man sich immer gefallen. Denn ein vom Zeitgeist nicht angegriffener Humor ist gerade in unseren Tagen ein heilsames Doping.

## Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

**Waagrecht:** 1. Geflügelart, 2. Stadt am Rhein, 3. europäischer Staat, 4. Kunstfänger, 5. Fruchtname, 6. Naturerscheinung, 7. persönliches Fürwort, 8. Frauennamen, 9. Hohenburg in Norddeutschland, 10. Gattung, 11. Verhältnis, 12. politisches Bündnis, 13. Längenangabe, 14. chemisches Produkt. **Senkrecht:** 1. eingebildeter Mensch, 2. Gehalt aus Wallenstein, 3. Schrägstrich, 4. Zahlwort, 5. geometrische Figur, 6. Gesehensart, 7. Unterhaltung, 8. Verbindung, 9. Sohn Noahs, 10. Schiffeite, 11. Bediensteter, 12. räumlicher Begriff, 13. Voranschlag, 14. Fluß in Bayern.

## Silben-Rätsel

Aus den Silben be bei der der dem dot e e ger i la me mit ne nes nig no of bal po sa fat sel su tan tar tel ter ur ur sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

**1. Schlange, 2. Verhältnis, 3. Zeitabschnitt, 4. Stoffart, 5. Frauennamen, 6. Beamter, 7. Einhalt, 8. Baum, 9. Einwohner Afrikas, 10. Hufeisen, 11. Männername, 12. Reich in Asien, 13. Frauennamen, 14. Pferdegeschirr.**

## Lösungen der letzten Rätsel

**Kreuzwort-Rätsel:** Waagrecht: 1. Ferkel, 2. Cob, 3. Land, 4. Udine, 5. Rab, 6. Vate, 7. Ofen, 8. Datto, 9. Fuge, 10. Saul, 11. Arm, 12. Nobel, 13. Eulan, 14. See, 15. Bar. Senkrecht: 1. Faust, 2. Zahn, 3. Gaud, 4. Brief, 5. Lob, 6. ein, 7. Alter, 8. Ehe, 9. Dos, 10. Feh, 11. Gabel, 12. Alter, 13. Len, 14. Nag, 15. Weh.

**Silben-Rätsel:** Was ich denk' und tu', traue ich andern zu. 1. Botan, 2. Kure, 3. Spaten, 4. Iduna, 5. Christus, 6. Dachstein, 7. Eva, 8. Rönne, 9. Kodes, 10. Ubei, 11. Horne, 12. Donner, 13. Tizian, 14. Uhu.

**BETTEN**  
Matratzen  
Ausstauern  
Qualitäts-Erzeugnisse  
aus eigenen Werkstätten  
**FR. Breusch**  
Pforzheim, Metzgerstr.  
Erstes Haus  
am Platze.

## Standarten im Nebel

Roman von Herbert v. Fredersdorf.

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.

### 2. Fortsetzung.

Was ist denn das? — Hat sich etwas verändert? Stehen nicht noch die alten Häuser, die er als Junge kannte? Oder ist es etwas am Tor? Er wendet sich einem Vorübergehenden zu:

„Verzeihen Sie, war das Brandenburger Tor nicht früher anders?“

Der Mann mustert ihn nicht eben freundlich, Friedrich beugt sich, hinzuzufügen:

„Ich war zehn Jahre außer Landes —“

„Ach so — ja ja — war schon anders — da oben — den Siegeswagen brauchte Napoleon für Paris —“

„Richtig —“

„Au wissen Sie's, was?“

Der Kapitän in holländischen Diensten, Friedrich Harde-  
low, geboren in der Brüderstraße in Berlin, geht nachdenk-  
lich weiter.

Seit kurzem mehren sich die kleinen und größeren Schübe von russischen Gefangenen, die durch das Frankfurter und Landsberger Tor in Berlin anlangen, in der Stadt zu größeren Abteilungen formiert und weitergeleitet werden. Die Krankenhäuser und Lazarette liegen voller Verwundeter, Franzosen, Polen, Bayern, Westfalen, Preußen — Soldaten der Grande Armee.

Seitdem die letzten preussischen Truppen aus Berlin ab-  
rücken mußten, wird Berlin unter der Fuchtel des von Na-  
poleon eingesetzten Generals Duroc wirklich zum „Arcon-  
dement de Berlin“, wie es amtlich bei der französischen  
Verwaltung heißt.

Für Eva ist dies alles neu, fremd und erstaunlich. Ob  
sie in ihrem Gasthof sitzt oder unterwegs ist, überall trifft  
sie auf Zeugen einer großen Vergangenheit und einer klä-  
glichen Gegenwart. Sie spricht gut Deutsch — die Mutter hat  
dem Mädchen von zwei, drei Jahren schon immer die Ge-  
schichten von dem großen Erlebnis ihres Daseins in deut-

licher Sprache erzählt — aber sie kommt in Berlin mit der  
französischen Sprache besser durch als mit der deutschen.

In den Gasthäusern hängen oft die Bilder des Großen  
Friedrich und Napoleons in einem Raum beisammen —  
man paßt sich der Zeit an.

Ja, man hat sich erschröckend schnell angepaßt. Das große  
Anglück ist erst sechs Jahre her — aber wer denkt noch an  
Jena und Auerstedt? Wenn Eva sich erkundigt, — und sie  
fragt unablässig nach dem General Ford, nach seiner Rolle  
in den Kämpfen der letzten Jahre, nach seinen Abenteuern —  
so begegnet sie oft einem verständnislosen Achselzucken:  
„Ford — ja, natürlich, der hat doch die Jäger gedreht —  
kein sehr gemüthlicher Herr — der König liebt ihn wohl  
nicht sehr —“

„Aber er hat doch vor sechs Jahren als einziger bei  
Jena den französischen Sturm aufgehalten?“

„Ach, das — Allenzun — ich glaube, es ist besser, jetzt  
ihn und andere nicht daran zu erinnern — General Ford  
ist jetzt Führer der preussischen Division unter Macdonald  
— da redet man nicht von Kämpfen gegen die Franzosen,  
meine Dame!“

So enden alle Gespräche — solange man sich nicht kennt,  
solange man mißtrauisch ist und im Frager einen der tau-  
send Ohren des allmächtigen Pariser Polizeichefs Fouché  
wittert — man hat genug erlebt, um schweigend geworden  
zu sein. Wer ist diese junge Holländerin, die angeblich um  
die halbe Welt fuhr, um sich nach diesem reaktionären preu-  
ssischen General zu erkundigen?

Eva ist ganz arglos, sie bemerkt wohl die Vorsicht der  
Befragten; aber sie deutet sie falsch, sie läßt keine Stunde  
ungenußt, um sich in die Seele dieses Volkes zu versetzen,  
das von den Trümmern einer großen Tradition zehren  
muß, um an eine Zukunft glauben zu können —

Friedrich Hardeelow hat die erste Nacht in Berlin jäm-  
merlich schlecht geschlafen. Als er am Abend seiner Ankunft,  
einer Kindheits Erinnerung folgend, in die früher für ihn  
unerreichbare Weinstube von George Christoph in der Mit-  
telstraße ging, war der erste Mensch, auf den er traf, kein  
Onkel Voelckle, Paul Voelckle, Hofschuhmacher und Obmann  
der Berliner Junft.

Der Teufel mußte Friedrich reiten, sich an Voelckles  
Tisch zu setzen, ein Beefsteak nach englischer Art zu bestellen

und ein Gespräch mit dem Onkel zu beginnen, der in ihm  
den ausgerückten Kojungen von damals natürlich nicht er-  
kannte. Der holländische Kapitän war kein unedener Bur-  
sche, wie es dem Schuhmacher schien; aber als der Kerl an-  
ging, ein paar Geschichten zum Besten zu geben, in denen  
von Pantoffelheldentum die Rede war, und eine gewisse  
Ehrensamkeit mit unangenehmer Deutlichkeit beschrieben wurde,  
kam ihm der Mann nicht recht geheimer vor.

Dann hat sich Friedrich zu erkennen gegeben, und die  
Folge war ein starker Verbrauch von Burgunder, der die  
beiden veranlaßte, einige Stunden später unter lautem,  
aber nicht melodischem Gesang, in die Werkstatt und die  
Wohnung in der Königstraße einzubrechen.

Einem geschwungenen Beien entweichend, war Friedrich  
ziemlich unanständig auf der Straße gelandet und wußte am  
Morgen nicht mehr genau, wie er in den Gasthof gekommen  
war.

Er erhebt sich mit dröhnendem Schlägel, erst eine aus-  
geübte Walsung unter dem eiskalten Strahl der Pumpe  
im Hof bringt ihn zur Besinnung — er wird klar, erinnert  
sich mit Schrecken daran, daß er heute auf die Empfehlung  
der Gefandtschaft hin sich bei dem Grafen von Wartens-  
leben, dem Berliner Schloßhauptmann, vorstellen soll —

Es schlägt zwölf Uhr, als Friedrich Hardeelow vom  
Posten am Schloß in das Büro des Grafen Wartensleben  
geführt wird, der den großen, sonnenverbrannten, dunkel-  
haarigen Fremden lächelnd mustert.

Friedrich Hardeelow, Kapitän in holländischem Dienst —  
Wartensleben reicht ihm die Hand und nötigt ihn zum  
Sitzen:

„Man sagte mir, daß Sie mit einem besonderen Wunsch  
vortragen wollten?“

Der junge Mann mit den grauen, eng zusammenstehen-  
den Augen fährt sich verlegen mit der Hand über das Ge-  
sicht:

„Zunächst, eine Bitte, Herr Graf — ich möchte, das heißt,  
ich will jemandem nachreisen — nach Ostpreußen — ich bitte  
um die Erlaubnis, den General Ford aufzusuchen zu dürfen.“

Der Schloßhauptmann wird ernst:

„Der General steht an der Front.“

„Ich werde mich jeder Bedingung unterwerfen.“

(Fortsetzung folgt).

# SPITZEL UND SPIONE

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

Copyright 1930 by Presseverlag Dr. R. Dammert, Berlin

7. Fortsetzung.

„Wir kennen Deine Ideen!“  
Für die Arbeiter lag der Fall klar. Gapon hatte das Gedächtnis der Gefallenen vom 2. Januar geschändet. Er mußte sterben. Zuerst wollten sie ihn durch einen Revolveranschlag töten. Dann beschloßen sie, ihn aufzuknüpfen. Man schüttelte ihm noch ein letztes Wort. Im Namen seiner Vergangenheit bat er um Gnade. Dann hängten sie ihn an einem Kleiderhaken auf.

Die gingen weg und fuhren noch in derselben Nacht mit einer Droschke nach Petersburg zurück. Die Leiche wurde erst einen Monat später von der Polizei aufgefunden. Ruthenberg deponierte alles, was Gapon in seinen Taschen gehabt hatte, Geld und Papiere, im Büro der finnischen Gruppe und ging nach Westeuropa. Einige Zeit später kam Arew und öffnete in Gegenwart der finnischen Genossen das veriegelte Couvert. Gemeinsam wurden die Papiere durchgeblättert, aus denen sich mit letzter Gewißheit ergab, daß Gapon ein Verräter und Spion gewesen war.

Die Verhaftung Gapons sollte für Ruthenberg, dem die Tat als früherem Fremde Gapons besonders schwer gefallen war, noch ein unangenehmes Nachspiel haben. In einer Parteiführerkonferenz griff ihn Arew heftig an, weil er angeblich den exakten Befehl des Zentralkomitees nicht genau ausgeführt habe. Er, Arew, hätte ihm den ausdrücklichen Auftrag gegeben, Gapon und Katschowski zusammen zu ermorden; Ruthenberg hätte also weder Katschowski entkommen lassen noch Gapon allein umbringen dürfen. Bei der anschließenden Diskussion erklärte Ruthenberg plötzlich, er habe seit langem das Gefühl, daß sich innerhalb der Parteiführung ein Provokateur befinden müsse. Arew brauste wild auf und verbat sich die Äußerung eines solchen Verdachtes. Er konnte sich garricht beruhigen, perlet immer mehr außer sich und verdächtigte dann schließlich in seiner Wut Ruthenberg selber, indem er behauptete, Ruthenberg hätte Gapon aus politischen Konkurrenzgründen umgebracht. Selbstverständlich ging das Zentralkomitee über diese Entgeißelung Arews, der infolge seiner unehrerhörten Leistungen nervös und überreizt geworden war, hinweg und rehabilitierte den finnischen Genossen ausreichend. — Später aber von einer Verlesung der Parteibüchlein nicht frei, sondern bekümmert ausdrückte, daß er Arews Befehl hätte südenlos ausführen müssen. Ruthenberg behauptete, Arew über die Aenderung seines Planes ins Bild gesetzt und sein Einverständnis eingeholt zu haben. Arew aber konnte sich nicht mehr erinnern. Ruthenberg sollte bald rehabilitiert werden.

## IX. Kapitel

Die Explosionen an den beiden Verrätern Tatarow und Gapon waren im Frühling des Jahres 1906 vollzogen worden. Der unermüdet tätige Arew hatte es sich aber an diesen beiden Unternehmungen und den dazu nötigen Vorbereitungen keineswegs genügen lassen. Vom Januar an hatte er sich mit neuen Attentaten beschäftigt. Aber es fehlte ihm die alte Frische. Besorgt saßen die Kameraden, daß er von einer tiefen inneren Müdigkeit befallen wurde. Zwar riß er sich immer und immer wieder zusammen, gleichsam, als wollte er den Zustand des beginnenden Nervenzusammenbruchs durch gespannteste Konzentration auf neue Unternehmungen überwinden; trotzdem vermochte er den offensiblen Zusammenbruch seiner Gefandtheit nicht zu verbergen. Sein Zustand war allen erklärlich: Der Nervenzusammenbruch der Jahre 1902 bis 1906 mußte ungewissermaßen sein; achtundzwanzig Attentate waren unter seiner Leitung durchgeführt worden, drei Innenminister, ein Großfürst, ein Generalgouverneur und mehr als ein Duzend zaristischer Funktionäre waren umgebracht worden. Nicht zu reden von den mißglückten oder halb durchgeführten Anschlüssen, deren Zahl in die Hunderte ging. Aus seiner Nervenzerrüttung gewann man die einzige und allgemeine Erklärung für die Tollkühnheit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, mit der er in der ersten Hälfte des Jahres 1906 zu Werke ging. Eine lange Kette von Mißerfolgen bezeichnet diese Periode. Arew leitete Duzende von Attentaten ein, von denen kein einziges zum Ziele führte und die sämtlich dem Terror große Verluste brachten. Gelang aber hier und da ein Anschluß, so stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, daß außerordentlich unglückliche, die jenseits jeder menschlichen Berechnung lagen, den Erfolg herbeiführten hatten. Von tiefer, innerer Ursache getrieben hürzte sich Arew in neue Unternehmungen; als beste ihn jemand unbarbarisch vorwärts. Keiner der Kameraden kam auf die Idee, daß hinter dem Dämon, von dem Arew getrieben schien, ein leidender Mensch von Fleisch und Blut stehen könnte. Arews Zustand verschlechterte sich noch mehr, als er im März 1906 plötzlich und unerwartet verhaftet wurde und nun dem Schicksal, das er so vielen bereitet hatte, ohne Urteil und Untersuchung geknigt zu werden, Zug in Lage gegenüberstand. Ein letztes Mal spielte er vor den Genossen die Rolle des großen Janberkämpfers: Mit überirdischen Schlägen und Knissen mußte er sich aus der Umarmung der Ochrana freigemacht haben! Und das Spiel wider, um nicht zu sagen wahnsinniger, überstürzter Unternehmungen beginnt in noch tollerem Tempo abzurollen: zahlreiche Verhaftungen und Hinrichtungen bezeichnen den Weg, den der große Terrorist jetzt nimmt. Zwar verzieht er seine Kunst noch immer, die unmittelbar in seiner Nähe tätigen Genossen zu schätzen, aber der sonst so weit reichende Blick scheint getrübt. Die Fähigkeit, vorauszuahnen, im Vorhinein zu berechnen und durch rechtzeitige Präventivmaßnahmen Fehlerquellen zu verstopfen, scheint verloren. Das Widerpiel zwischen dem großen Terroristen Arew, der geheimnisvoll das unterirdische Regieren der Terroristen beherrscht, und dem großen geheimnisvollen Defektiv Kassin, dem es immer wieder gelingt, Licht in die Dunkelheit zu bringen, neigt sich zu Gunsten des Letzteren.

Der erste Mann, gegen den Arew zum Schloge ausholte, war der Admiral Dubassow, als Nachfolger des Großfürsten Sergius nunmehr Generalgouverneur von Moskau. Neunmal feste Arew zum Attentat an — immer schien Kassin die härtere Karte in der Hand zu haben. Der letzte Versuch nahm einen ganz besonders dramatischen Verlauf.

Von den drei verschiedenen Wegen, die der Admiral wählen konnte, waren zwei mit Bombenwerfern an geeigneten Punkten besetzt. Für den dritten Weg schloß das Burjerschoß, da im Laboratorium der Revolutionäre nur zwei Bomben fertig geworden waren. Inoffiziell benutzte Dubassow den dritten! Als nun einer der Terroristen bemerkte, wie der Weg des Generalgouverneurs in den dritten, nicht besetzten Weg einbog, hürzte er sich mit seiner Bombe dem Admiral entgegen und warf auf kurze Entfernung. Der Begleiter des Admirals,

sein Adjutant, und der Attentäter selbst wurden zerschmettert — der Admiral blieb leicht verwundet am Leben. Und gerade an diesem Attentat hatte Arew besonders viel gelegen! Er, der bisher immer die Taktik verfolgt hatte, den Schauplatz nach Beendigung der Vorbereitungen zu verlassen, war diesmal in unmittelbarer Nähe geblieben. Er sah in der bekannten Konditorei Philippow so nahe am Schauplatz, daß der Aufbruch der Detonation das vor ihm stehende Treglas umwarf. Als die Polizei unter den in der Nachbarschaft sich aufhaltenden Personen Massenverhaftungen vornahm, wurde er festgenommen. Aber auf Grund seiner ungewöhnlich guten Legitimationspapiere setzte man ihn nach wenigen Minuten wieder in Freiheit.

Datte das Attentat auf Dubassow mit einem halben Erfolg geendet, so blieben die durch mehr als vier Monate ununterbrochen fortgesetzten Attentatsversuche auf den Minister des Innern Durnowo ganz ohne Resultat. Dabei war es gerade dieses Attentats, dessen Gelingen die Terroristen am schnellsten wünschten. Gosh hatte von Gosh die Parole ausgegeben, die Ernennung des Ministers müsse aus taktischen Gründen noch vor Eröffnung der Duma, die zum Mai erfolgen sollte und auch tatsächlich erfolgte, durchgeführt werden. Durnowo war eine der schlimmsten Hyänen des Parlamentes. Durch fingierte Getreidelieferungen an die in der Mandschurei kämpfenden Truppen hatte er mehr als eine halbe Million Rubel aus der Staatskasse gestohlen; die nicht unbedeutlichen Summen aus den Sammlungen fürs Rote Kreuz waren ausschließlich in seine Tasche geflossen; unter den Truppen war infolge wochenlangen Hungers förmlicher Wahnsinn ausgebrochen, leicht- und schwerverwundete Krieger waren infolge Mangels an sanitären Hilfsmitteln elend zugrunde gegangen. Die Beschuldigungen gegen Durnowo waren in aller Öffentlichkeit erhoben worden. Aber weder hatte der Minister seine Anklagen vor Gericht gefordert, noch war die Regierung gegen diese offensiblen Staatsverbrechen eingeschritten; die „Düane“ war im Amt geblieben. Ihre Verhaftung wollten die Terroristen der ersten Duma gewissermaßen als Morgengabe präsentieren.

Arew bildete zwei Detachements, von denen er das erste leitete und an Ort und Stelle übernahm. Drei als Droschkentreiber verkleidete Genossen, unter denen sich Abraham Gosh, der Bruder Michaels, befand, kamen monatelang weder bei Tag noch bei Nacht vom Bod ihrer Fuhrwerke. Aber Durnowo blieb unsichtbar. Schließlich glaubten sie, seine Marschroute längs der Sorochowaja bis zum Bahnhof von Sarsoje Selo bestimmt und eine genaue Kenntnis des Wagens erlangt zu haben. Da stellte sich alles als ein Irrtum heraus; man hatte den Justizminister, der Durnowo ähnlich sah, beobachtet.

Die zweite Gruppe wurde von Sawinkow geleitet. Sie bestand aus einem Genossen, der als Droschkentreiber tätig war, ferner aus zwei Genossen, die als Straßenhändler arbeiteten und einem weiteren, der als Zeitungverkäufer ausstaffiert war. Dabei passierte es dem Zeitungshändler, der vor dem Bahnhof aufgestellt genommen hatte, daß eines Tages plötzlich ein Herr an ihn herantrat, und eine „Kosmoje Wremja“ kaufte. Dieser Herr war niemand anders als Durnowo. Und dem Genossen, der nach den Regeln der Konspiration während der Beobachtung unbewußt geblieben war, weil bei einer zufälligen Verhaftung ein Revolver als schweres Indiz gegolten hätte, blieb nichts anderes übrig, als dem weggehenden Minister nachzublicken.

Es stellte sich also heraus, daß es die Terroristen in Durnowo mit einem Mann zu tun hatten, der ebenso klug war wie sie selber. Er hielt sich für die für Minister neue aber für Revolutionäre alte Taktik, offene Ausfahrten in Wagen zu vermeiden und zu Fuß aus dem Hause zu gehen. Die Revolutionäre haben sehr bald Ursache anzunehmen, daß er zu seiner neuen Taktik auf politischen Ratsschlag gegriffen hatte, denn nach einiger Zeit merkten sie deutlich, daß sich Geheimpolizisten an ihre Fersen hesteten.

Daraufhin brach Arew mit seiner Gruppe die Erkundungsarbeit ab. Er begab sich nach Gosh, wo neue Beratungen stattfanden. Gosh drängte, weil die Eröffnung der Duma vor der Tür stand, die Arbeit auf der Straße offenbar unmöglich war, wollte Gosh das Haus, in dem der Minister lebte, oder den Zug, in dem er zum Jaren fuhr, in die Luft sprengen lassen. Arew hörte sich die Vorschläge wie immer schweigend an. Schließlich ergriff er das Wort und sagte:

„Ich bin nur unter der Bedingung einverstanden, daß ich selber als Erster vorgehen darf.“

Aber Gosh antwortete: „So groß die Notwendigkeit eines sofortigen Terroraktes auch ist, so groß unter diesen Umständen auch die Verantwortung ist, die Organisation kann Dich, ihren Chef und praktischen Leiter, nicht opfern. Wir müssen Dich bitten, auf diese Bedingung zu verzichten.“

Arew sagte: „Aber bei offenen Ueberrällen, die zu den schwierigsten Unternehmungen gehören, die es gibt, muß der Leiter unter allen Umständen vorgehen. Ich bestehe darauf.“

Gosh und Sawinkow widersprachen ihm.

„Es ist genug, wenn Sawinkow mit den Genossen geht. Es besteht keine Notwendigkeit Deiner unmittelbaren Beteiligung.“

Arew dachte, wie es seine Gewohnheit war, eine Weile schweigend nach. Dann sagte er:

„Nun gut, wir werden später sehen.“

Bei der Erörterung der technischen Durchführung ergaben sich unüberwindliche Schwierigkeiten; es war unmöglich, die Sprengung im Hause des Ministers so vorzunehmen, daß Durnowo tatsächlich gerade in dem Zimmer erwischet würde, in dem er sich aufhielt, und es war ebenso unmöglich, aus einem gewöhnlichen Schnellzug gerade den Wagen herauszufinden und in die Luft zu sprengen, den er benützte.

Die Mängel der Kampforganisation im gegenwärtigen Zustand traten zu Tage. Die Methode der früheren Beobachtung auf den Straßen hatte sich als veraltet erwiesen; der mittelmäßigen Anzahl von Kämpfern stand ein zu kleines Zentrum (Arew und Sawinkow) gegenüber.

Die Sitzungen in Gosh verliefen resultatlos. Und bevor man die zweite Gruppe, die in Petersburg noch immer an der Arbeit war, abberufen konnte, wurde sie verhaftet.

Nach weiteren Drohschreiben trafen ein. Ein Attentat auf den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der Rußland beherrschte, seit Wladimir sich vom Hof zurückgezogen hatte, scheiterte. Silberberg hatte die Aktion vorbereitet. Der Hofzug, in dem der Großfürst nach Sarsoje Selo zu fahren pflegte,

sollte in die Luft gesprengt werden. Ein als Eisenbahner verkleideter Revolutionär hatte kurz vor der Einfahrt des Hofzuges mit einem gestohlenen Schlüssel eine Barriere, die dem Publikum den Zugang verbot, geöffnet und gerade eine mit Sprengstoffen gefüllte Büchse auf den Schienen niedergelegt, als er sich einem Eisenbahn-Kontrollleur gegenüberstand. Er zog einen Revolver und der Kontrollleur lief schreiend davon; es wurde sofort Alarm geschlagen und der Zug telegraphisch aufgehalten. In der entstandenen Verwirrung war der Attentäter entflücht.

Die Anschläge auf die Minister Alimow und Rüdiger, auf die Generale Rin und Riemann führten gleichfalls zu keinem Resultat. Nebenbei war die geschickte Hand Kassin im Spiele, der die Revolutionäre unter den geschicktesten Verteidigungen erkannte und rechtzeitig festnehmen ließ. Die Verhaftungen blieben den Terroristen völlig unerklärlich. Der Attentäter des Generals Rin war in der Uniform eines Marineoffiziers, der Rüdigers in der Uniform eines Infanterieoffiziers aufgetreten. Beide wurden trotz vollendeter Verkleidung und fortgesetzten Benehmens in den Wohnungen, wo die Attentate stattgefunden sollten, festgenommen. Je fünfzehn Jahre Zwangsarbeit waren die Folge.

Mit der Eröffnung der Duma im Mai 1906 findet diese aus Mißerfolgen bestehende Kampagne ihren Abschluß. Die Kampforganisation beschloß, eine Pause eintreten zu lassen. Seit dem glücklichen Attentat auf Sergius hatte man einen Kämpfer durch Tod und eine Unzahl durch Verhaftungen verloren. Das Resultat: zwei Verräter, Tatarow und Gapon, waren bestraft worden, Dubassow war leicht verwundet, Katschowski aber, Rin, Riemann, Rüdiger, Alimow und vor allem Durnowo waren am Leben geblieben. Sawinkow stellte jetzt erneut seinen Antrag, die technischen Mittel zu vervollkommen, die Gruppen neu zu organisieren und eine raffiniertere Taktik zu benutzen.

Arew stimmte zu.

„Versünde“, sagte er zu Sawinkow, „nimm ein paar Leute und fahre nach Sewastopol. Dort muß der Admiral der Schwarzen-Flotte umgebracht werden.“

Auf diesen Admiral war von einer jungen Terroristin im Januar bereits ein Attentat verübt worden. Sie war als Wittwe in sein Palais gekommen, hatte ihn mit ein paar Revolvergeschüssen schwer verwundet. Sie war sofort nach der Tat — ohne Gerüche und Untersuchungen — auf dem Hof von Matrosen erschossen worden. Diesen Mann sollte nun Sawinkow endgültig beseitigen. Mit vier der besten Leute, über die die Kampfgruppe gerade verfügte, begab er sich nach Sewastopol.

Zur selben Zeit ging Arew nach Petersburg, um dort ein Attentat auf den neuen Ministerpräsidenten Stolypin vorzubereiten. Arew bildete eine Gruppe aus Silberberg und sieben anderen Kämpfern, unter denen sich der „Admiral“, ein hervorragender Terrorist, dessen wirklicher Name niemals bekannt geworden ist, befand.

Anfang Mai verabredete sich Sawinkow mit seinen Genossen von Arew. Getrennt von einander fuhren sie nach Charlou, wo die Vorbereitungen getroffen wurden.

Inzwischen beschloß der Parteivorstand in Moskau, den Terror für die Zeit der Duma-Sitzungen einzustellen. Dieser Beschluß wurde von allen Kampfgruppen als überaus verständnisvoll angesehen. Die aktiven Kämpfer hielten diese unheimliche Passivität für einen schweren politischen Fehler. Sie meinten, die eben erst ein wenig wiedererwachte Kampforganisation würde zwecklos ruiniert. Sawinkow selbst und Arew stimmten überein, im Falle eines solchen Beschlusses den offenen Konflikt mit der Parteileitung zu wagen und sich dem Zentralkomitee nicht zu fügen.

Als der Beschluß wirklich zustande kam, war Sawinkow längst unterwegs und traf seine Vorbereitungen, ohne daß der Beschluß ihn erreicht hätte. In Charlou kam man überein, daß die Teilnehmer sich zunächst als Straßenverkäufer und Stiefelbinder mit der Beobachtung beschäftigen sollten. Dann fuhr Sawinkow nach Sewastopol und begann an Ort und Stelle den endgültigen Plan zu fixieren. Am 14. Mai, dem Krönungstage, war zu erwarten, daß der Flotten-Kommandeur sich zum feierlichen Gottesdienst in die Wladimir-Kathedrale begeben würde. Bei dieser Gelegenheit sollten die Beobachtungen beginnen.

Als die Attentäter Anstellung genommen hatten, erreichte sich etwa um 12 Uhr mittags ein Zwischenfall, der das Attentat verzögerte: Nach Beendigung des Gottesdienstes lief plötzlich in der Kathedrale ein Terrorist, ein Jüngling von etwa 16 Jahren, auf den Festungskommandanten, Generalleutnant Kapschew, der gerade die Kirchenparade abnahm, zu und warf ihm eine Bombe vor die Füße. Diese Bombe aber explodierte nicht. Statt ihrer ging im selben Augenblick eine andere Bombe in die Luft, die ein zweiter Attentäter, ein Matrose der 2. Marineabteilung, der sich inmitten der Volksmenge befand, bereitgehalten hatte. Sieben Menschen, darunter der Matrose, wurden getötet, siebenunddreißig verwundet. Von Sawinkows Leuten, die von dem Anschlag auf den Festungskommandanten keine Ahnung hatten, wurden sofort am Ort der Explosion drei festgenommen, dem vierten gelang es vorläufig, zu entkommen.

Sawinkow sah am Strand-Boulevard, als er durch das ferne Tropfen der Explosion überrascht wurde. Überall standen Menschen und diskutierten über das Ereignis. Ein Matrose, so erzählt Sawinkow in seinen Memoiren, sagte laut und mit strahlendem Gesicht zu ihm: „Sie haben den Kapschew umgebracht!“ In dem Gefühl, mit dem Attentat nichts zu tun zu haben, ging Sawinkow ruhig in seinen Gehhof. Als er die Treppe heraufging, rief plötzlich eine Stimme: „Herr, Sie sind verhaftet!“ Und ehe er sich umgedreht hatte, stürzte sich die Treppe schnell mit Soldaten, die ihre aufgeblasenen Bajonette gegen ihn hielten und ihn in ihre Mitte nahmen. Ein Polizeioffizier setzte ihm den Revolver auf die Brust. Ein aufgeregter Seeoffizier sprang herum und beschwor die Soldaten, doch ja mit ihm keine „Hände“ zu machen und ihn sofort auf dem Hof zu erschießen. Er wurde untersucht und unter harter Bedeckung auf die Festung gebracht. Dort fand er seine drei verhafteten Genossen bereits vor. Alle vier wurden unter die gleiche Anklage gesetzt: Zugehörigkeit zu einer Geheimgesellschaft, die mit Sprengstoffen arbeitet, und Attentat auf den General Kapschew. Sie wurden einem Militärgericht zur Aburteilung überwiesen.

(Fortsetzung folgt.)